

Erscheinung
täglich mit Ausnahme Sonn-
und Feiertage.

Bezugspreis
monatlich 3 Mk. frei ins
Haus gebracht; durch die Post-
bezogen mit Bestellgeld
3 Mk. 17 Pfg.

Wochenarten 25 Pfg.
Einzelnummer 5 Pfg., Altere
10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die viergespalteneannon-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdrucke die
Petitzelle 35 Pfg. — Nach
satz bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle
Luisenstraße 78, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11669
Frankfurt a. M.

Die fleischlosen Wochen.

P.R. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes v. Baldow hat im Reichstag wieder einmal in längeren Ausführungen den Stand der Lebensmittelversorgung dargelegt. Es war kein rosiges Bild, das er jetzt malte; aber es könnte ja auch nur schädlich wirken, suchte man auf die Dauer das abzuleugnen, was jedermann im Volke ohnehin weiß. Zur Fleischversorgung betonte der Staatssekretär vor allem neben „einer geringen Herabsetzung der Ration“ die Notwendigkeit, fleischlose Wochen einzuführen, oder, wie man richtiger sagen sollte, die fleischlosen Wochen. Denn es ist ja in unterrichteten Kreisen bekannt, daß man seit etwa einem Jahre diesem Entschluß ernstlich gegenübersteht und die Festsetzung der fleischlosen Wochen nur noch eine Frage der Zeit sein konnte. Das merkwürdige an der Erklärung des Herrn v. Baldow ist sonach beinahe, daß sie den Eindruck machen sollte oder konnte, als sei sich die maßgebende Stelle erst jetzt über die unvermeidliche Notwendigkeit klar geworden.

Bereits im vorigen Sommer, als die Reichsfleischzulage gewährt wurde, tauchte vor allem in den Vertretungen der Landwirtschaft das Bedenken auf, ob nicht die unausbleibliche Folge die spätere Einführung fleischloser Zeiteinschnitte sein müsse, falls man nicht den Viehbestand in verhängnisvoller Weise schwächen und zugleich die Versorgung mit Milch, Butter und Käse aufs äußerste gefährden wolle. Damals aber wurde vom Regierungstisch versichert, eine solche Befürchtung sei unbegründet; man werde voraussichtlich trotz der Reichsfleischzulage die Fleischration auch künftig auf der bisherigen Höhe erhalten können. Daß diese Ansicht wenigstens nicht für alle Teile des Reiches zuträfe, zeigte sich jedoch alsbald beispielsweise im Königreich Sachsen. In diesem industriellsten deutschen Bundesstaate, wo infolge besonders ungünstiger Lage des Viehbestandes die Fleischversorgung schon seit Jahren erheblich unter dem Durchschnitt Berlins und anderer Großstädte steht, wurde damals sofort stellenweise, neben sonstigen Verkürzungen in der Versorgung mit Butter, Eiern usw., die örtliche Fleischration herabgesetzt. Und es wurde dann bekannt, daß für den Herbst die Einführung fleischloser Wochen ins Auge gefaßt sei. Von Dresden aus wurde demgegenüber zwar erklärt, die Angelegenheit sei über allgemeine Vorbereitungen nicht hinausgediehen und Beschlüsse seien nicht gefaßt; man war aber auf alle Fälle mit den Vorbereitungen soweit vorgeschritten, daß auf den neugebrachten Fleischarten die fleischlosen Wochen durch Schraffierung kenntlich gemacht waren. Der Gedanke wurde dann allerdings fallen gelassen; man suchte indes den Zweck durch andere, weniger fühlbare Mittel zu erreichen. In Landesteilen, wo man, mit Recht oder Unrecht, eine gewisse Nebenversorgung voraussetzte, wurde durch örtliche Anordnung die „garantierte“ Fleischration Woche für Woche von 250 auf 200 Gramm verkürzt. Auch wurde in Einzelfällen einer besonders gutwilligen Einwohnererschaft als Ration „Auslandsfleisch“ geboten, das 3 Mark teurer als die einheimische Ware, für breite Schichten, zumal des Mittelstandes, unerschwinglich war. Auf diese Weise wurde eine Verminderung des Fleischverbrauchs erreicht, die dem Ergebnis fleischloser Wochen gleichkam, ohne daß diese Bezeichnung angewendet zu werden brauchte.

Wenn jetzt der Staatssekretär eine „geringe Herabsetzung der Ration“ und fleischlose Wochen ankündigt, so wird man also dabei diejenigen Teile des Reiches in erster Linie im Auge haben müssen, die noch heute besser gestellt sind. Man ist in den Großstädten, insbesondere in Berlin, geneigt, und die Berliner Abgeordneten und Zeitungen betonen das bei jeder Gelegenheit, Berlin sei ganz besonders schlecht versorgt. Die obigen Angaben zeigen schon, daß das nicht für alle Gegenden Deutschlands zutrifft. In der sächsischen Oberlausitz, obwohl sie für ein Ueberschußgebiet gilt, hat die Fleischration viele Monate lang nur 150 Gr. ja selbst 125 Gramm betragen in Zeiten, als man in Berlin bis 300 Gramm hatte. Es wird mancher Großstädter jetzt in den Ferien Gelegenheit finden, sich zu überzeugen, daß auch die Provinz nicht mehr an Fleischstücken fehlt; die verschiedenen Umstände und auch Mißgriffe in der Volksernährung haben unseren Viehbestand an Zahl und Beschaffenheit so herabgedrückt, daß seine Schonung dringend notwendig ist, sei es auch durch das Opfer fleischloser Wochen. Denn wir können uns, wie Herr v. Baldow jetzt jagt, für das nächste Wirtschaftsjahr nur auf die heimische Produktion sicher verlassen. Die Zufuhren aus Rumänien, der Ukraine usw. sind „als unsichere Faktoren nur mit Vorsicht in Rechnung zu stellen“; ja, sie haben uns bisher nur Enttäuschungen gebracht, und es wird bei den Zuständen in der Ukraine „noch eine lange Zeit dauern, bis größere Transporte in Gang kommen“. Das wird manchem nicht angenehm zu hören sein. Es ist aber doch gut, daß damit an maßgebender amtlicher Stelle anerkannt wird: Wie den deutschen Heeren die günstige Entscheidung des Krieges an den Fronten, so ist der deutschen Heimarmee durch ihre Arbeitsamkeit, Ausdauer, Geduld und Opferwilligkeit der bisherige wirtschaftliche Erfolg zu danken. Die volle Würdigung dieser Tatsache ist von der größten Bedeutung nicht nur für den Endsiege im Weltkriege, sondern auch für die Zukunft unseres Volkes. Man sollte daher aufhören, sie zu verdunkeln durch Schlagworte

wie das vom „Brotfrieden“, die Erwartungen und Hoffnungen erwecken sollen, denen nachher aber doch nur die Enttäuschung folgen muß.

Der Rücktritt Kühlmanns.

Frankfurt a. M., 9. Juli. (Priv.-Tel.) Zum Rücktritt des Staatssekretärs v. Kühlmann wird der „Frankf. Ztg.“ aus Berlin folgendes gemeldet: Der Staatssekretär v. Kühlmann hat erst gestern den Kaiser in einer mündlichen Unterredung um seine Entlassung ersucht, die ihm daraufhin vom Kaiser gewährt worden ist. Es ist also anzutreffend, wie vielfach behauptet worden ist, daß ein schriftliches Entlassungsgeheiß des Herrn von Kühlmann schon seit einiger Zeit, und zwar unmittelbar nach der bekannten Rede im Reichstag vorgelegen habe. Der Reichskanzler Graf Hertling hat bereits gestern eine Besprechung mit dem zum Nachfolger des Herrn von Kühlmann auszuwählenden Gesandten v. Hünke gehabt, und es wird offiziös versichert, daß der Reichskanzler bei dieser Unterredung den Eindruck gewonnen habe, daß Herr v. Hünke die bisher vom Reichskanzler befolgte auswärtige Politik durchaus zu unterstützen bereit sei. Es könne also, so wird weiterhin offiziös erklärt, von einer Aenderung im bisherigen Kurse keine Rede sein.

Blätterstimmen.

Im „Berliner Tageblatt“ heißt es:

Herr v. Kühlmann tritt von der Bühne, von der Tragödienbühne nicht als ein Mann, der in fester Geschlossenheit die große Linie gewahrt hätte. Und er hat willig oder widerwillig, in Brecht-Litowsk unvergeßbare Fehler mitgemacht. Diejenigen, die im Reichstag, in der Presse, in Versammlungen und auf allen möglichen Radeulathebern die starken Männer spielen, sich als Lehremeister gebärden und ihr konfuse Denken mit dem Blechpug der Worte umkleiden, hat er recht erheblich übertroffen. Er hatte den persönlichen Reiz des wirklich gebildeten und weitsinnigen Mannes, einen freien, über momentane Geschehnisse und beengende Mauern hinübertragenden Blick. Das wurde beeinträchtigt durch ein gewisses Phlegma, durch eine Gleichgültigkeit gegen manches, was nicht gleichgültig genommen werden durfte, und durch das Fehlen wirklicher, tätig einsetzender Energie. Seine letzte Rede war ein nicht immer reiner Schwanengesang. Immerhin, zwischen denjenigen, die ihn in rhetorischen und journalistischen Uebungen anschnatterten, ein Schwan.

In der „Kreuzzeitung“ wird dem scheidenden Staatsmann vorgeworfen, daß sich durch sein Handeln ein internationales Empfinden gezogen habe. Eine starke Politik auf nationaler Grundlage habe ihm fern gelegen, weil er nach seiner ganzen Charakteranlage nie gelernt habe, deutsch zu denken. Dieser Charakterfehler sei schließlich der innere Grund seines Rücktritts, der eine zwingende Notwendigkeit gewesen sei. Es wird ihm auch vorgeworfen, daß er die Friedensverhandlungen mit einer gewissen Oberflächlichkeit geleitet habe. Seine politische Neigung habe England gegolten. Die Sympathie für englisches Leben habe ihm kein unbefangenes Urteil über unseren Hauptfeind gewinnen lassen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Tiefere Einsicht in die Ereignisse unserer Tage wird, soweit es heute noch nicht geschieht, auch den großen sachlichen Verdiensten Herrn von Kühlmanns gerecht werden. Ueber seine Nachfolge ist zur Stunde noch nichts bestimmt, aber es steht schon jetzt fest, daß die auswärtige Politik sich mit seinem Rücktritt nicht ändern wird. Schon dies ist ein Beweis, daß es unrichtig wäre, wenn man behaupten wollte, Herr von Kühlmann habe seinen Abschied genommen, weil seine Politik Schiffbruch gelitten habe. Er hat sie geführt in dem wohlverstandenen Interesse des Reiches und in der von allen gebilligten Absicht, unserem Vaterlande einen baldigen ehrenvollen Frieden zu sichern. Dieses Ziel bleibt die nächste Aufgabe der deutschen Politik; und selbst wenn sie sich in Einzelheiten von der Politik des Herrn v. Kühlmann unterscheiden sollte, so wird sie nicht patriotischer oder besser genannt werden können.

B. Berlin, 10. Juli. (Priv.-Tel.) Laut „Berliner Lokalanzeiger“ hat sich gestern Abend die Lage im Reichstag so weit geklärt, daß in Verbindung mit dem Rücktritt des Staatssekretärs von Kühlmann und der erwarteten Ernennung des Herrn von Hünke an seine Stelle von einer Krise kaum gesprochen werden kann.

Der deutsche Tagesbericht

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südlich des La Basse-Kanals wurden mehrfach wiederholte Teilangriffe Teilangriffe, auf dem Nordufer der Somme starke Vorstöße des Feindes abgewiesen. Der Artilleriekampf blieb in diesen Abschnitten lebhaft, und er nahm am Abend beiderseits der Somme zeitweilig wieder große Stärke an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Westlich von Authenil (südwestlich von Nogon) haben sich heute früh nach heftigem Feuer örtliche Angriffe des Feindes entwickelt. Am Walde von Villers-Cotterets scheiterten Teilangriffe der Franzosen in unserem Kampfgelände.

Gestern wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Billit errang seinen 23. und 24., Leutnant Friedrich seinen 21. Luftsiege.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kämpfe bei Nogon und Chateau-Thierry.

Berlin, 9. Juli. (W. B. Amtlich.) Südwestlich Nogon wurden französische Teilangriffe abgewiesen. Derlich erfolgreiche Kämpfe westlich Chateau-Thierry.

Oesterreich-ungarischer Bericht.

Die feindlichen Angriffe in Albanien.

Wien, 9. Juli. (W. B.) Amtlich wird verlautbart:

An der italienischen Front keine besonderen Ereignisse. In Albanien dauert der Druck der über die Bosuja vorbrechenden feindlichen Kräfte nachhaltig an. Südwestlich von Berat kam es zu Gefechten. Im Zusammenhang mit diesen Kampfhandlungen erzielten die Franzosen am oberen Devoli Raumgewinn.

Der Chef des Generalstabes.

Gleiche Brüder, gleiche Klappen.

Von der Westfront wird geschrieben: „Daß die weißen und farbigen Ententebrüder sich an deutschen Verwundeten vergreifen haben und sie in tierischer Weise mißhandeln, ist zu wiederholten Malen bewiesen und durch Augenzeugen erhärtet worden. Kaum an die Front gekommen, haben jetzt auch Amerikaner, zunächst Offiziere, kolonialfranzösisch-englische Niedertracht sich gelehrt zu eigen gemacht. Folgender Fall beweist, wie wenig man in sittlicher Beziehung auch von diesen zu erwarten hat.“

Ein Grenadier aus Obereschleien war bei einem erfolgreichen Erkundungsvorstöße schwer verwundet worden. Neben ihm lag ein durch Bauchschuß verwundeter Amerikaner. Als dieser eine amerikanische Patrouille, bestehend aus einem Offizier und einem Gemeinen, näherte, hörte, machte er sich bemerkbar. Der amerikanische Offizier geriet beim Anblick des deutschen Soldaten in maßlose Wut und versuchte ihn blindlings mit seinem Revolver niederzuschießen, obwohl er an den blutüberströmten Beinen sah, daß es sich um einen Schwerverwundeten und völlig Wehrlosen handelte. Nur den Bitten des verwundeten Amerikaners, der selbst am eigenen Leibe erfahren und gesehen hatte, wie die Deutschen ihn nach seiner Verwundung als Kameraden behandelt hatten und dem energischen Auftreten des anderen amerikanischen Gemeinen, der deutsch sprach, ist es zu danken, daß der Offizier den bereits erhobenen Revolver ablegte. Sie konnten aber nicht hindern, daß er den lautaufföhnenden Grenadier mit Fußtritt von seiner Bahre herunterstieß und ihn höhnisch seinem Schicksal überließ. Am Abend wurde dann der Grenadier durch eine deutsche Offizierspatrouille in die eigenen Linien zurückgeholt, doch war seine Verwundung durch die unmenschliche und rohe Behandlung so verschlimmert, daß sein Bein im Feldlazarett amputiert werden mußte.“

Die „Batalong“-Mörder und die zahlreichen französischen Quäler wehrloser Deutscher haben in diesem „Gentleman“ aus Amerika einen würdigen Genossen erhalten!

Die Gegenrevolution in Rußland.

Moskau, 7. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Die Presse meldet: Bei Ssran wurden die Tscheko-Slowaken 50 Kilometer zurückgeworfen, ebenso auf der Front Penja-Ssran 20 Kilometer.

Die allrussische Versammlung der Sowjets wurde am 5. Juli eröffnet. Es waren über 800 Abgeordnete anwesend, davon 450 Bolschewiki und 300 Linkssozialrevolutionäre. Trotzki hat die Sitzung mit einer Rede über die Notwendigkeit einer großen starken Roten Armee eröffnet und betont, daß man im Zeichen der allgemeinen Wehrpflicht stehe.

In Petersburg wurde die Kriegszensur eingeführt. In Dagestan bei Kirdamir wird zwischen den Kätetruppen und Armeniern einerseits und den Tartaren andererseits heftig gekämpft. Die Kätetruppen gehen siegreich vor. Ein Kofatenangriff westlich Dralsk wurde abgewiesen. Eine tschechische Abteilung bei Shadrinsk wurde zum Rückzuge auf die Stadt gezwungen. Die Befehle von Slatust, Rissu und Verbieusch durch die Tscheken bestätigt. In Simbirsk erfolgten Massenverhaftungen von Gegenrevolutionären, hauptsächlich Offizieren und Studenten.

Auf der Station Simonswo der Moskauer Bahn wurden durch einen großen Brand Lebensmittel, Baumwolle und Petroleum im Werte von über 10 Millionen Rubel vernichtet.

Die französische Vertretung in Bologna soll Tschitscherin mitgeteilt haben, daß die auf dem Jaroslauer Bahnhof in Moskau als Gegenrevolutionäre verhafteten Tschechen und Polen für die französische Armee bestimmt gewesen seien.

Zum Gesandtenmord in Moskau.

Ueberführung der Leiche Mirbachs.

F. Berlin, 9. Juli. (Priv.-Tel.) Die Leiche des ermordeten deutschen Gesandten Grafen Mirbach wird von Moskau nach Deutschland übergeführt werden. Die Beisetzung wird auf dem Stammschloß der gräflichen Familie im Rheinland stattfinden.

Die Engländer.

B. Berlin, 10. Juli. (Priv.-Tel.) Das finnische „Hufvudsstaatsblad“ hat, wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Kopenhagen berichtet wird, erfahren, die Engländer hätten den russischen Sozialrevolutionären, die, wie inzwischen bekannt ist, den Mord Mirbachs angestiftet haben, 265 Millionen Rubel versprochen, wenn diese England helfen wollten, seine Pläne gegen die jetzige russische Regierung durchzuführen.

Die Wirtschaftsverhandlungen in Salzburg.

Wien, 9. Juli. (W. B.) Zu den beginnenden deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverhandlungen in Salzburg erfahren die Blätter von informierter Seite, daß die Konferenzen einen ausschließlich wirtschaftlichen Charakter tragen und keinerlei Fragen politischer oder militärischer Natur zur Erörterung gelangen sollen. Der vorläufige Vorschlag Österreich-Ungarns geht dahin, daß die Beziehungen zwischen den beiden Staaten nicht auf dem Grundsatze eines vollkommen zollfreien Verkehrs basieren sollen, sondern, daß alle wesentlich schutzbedürftigen Produkte unter einen Schutzzoll gestellt werden. Diese wichtigen Erzeugnisse, die durch einen freien Verkehr zwischen Österreich-Ungarn und Deutschland benachteiligt wären, würden einem bestimmten Zollsatz unterworfen werden, während für andere Produkte Zollfreiheit zur Einfuhr käme. Es handelt sich daher um ein gemischtes System, eine Kombination von Zoll und Zollfreiheit. Bezüglich der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wird der freie Verkehr vorgeschlagen und weiter wird festgestellt, daß das zu schaffende Zollbündnis keinen aggressiven Charakter gegen die derzeit feindlichen Staaten habe, vielmehr derart gestaltet sein soll, daß die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen seinerzeit möglich werde, überhaupt soll die handelspolitische Bewegungsfreiheit für den Fall eines Handelsabkommens mit irgendeinem anderen Staate gewahrt werden. Als Geltungsdauer für das Abkommen wird eine Frist von 20 Jahren geplant. Nach je 5 Jahren soll eine Revision des Vertrages eintreten; vermutlich wird eine solche Revision auch weiterhin von 5 zu 5 Jahren vorgenommen.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., den 10. Juli 1918.

* **Eisernes Kreuz.** Den beiden Söhnen des Herrn Kellgermeisters Gemmrig, dem Kanonier Franz Gemmrig und Kurt Gemmrig, bei einer Schallmehruppe, wurde das Eisernes Kreuz verliehen.

* **Kurtheater.** (Vorbericht der Theaterleitung.) Als dritte Oper in der Sommerspielzeit wird Samstag, den 13. Juli, Hr. von Plotow's unvergängliche Oper „Martha“ gegeben, welche schon über acht Jahre hier nicht mehr aufgeführt wurde. — Die Oper ist (wie bereits mitgeteilt) mit allerbesten, auch zum Teil hier bereits vorteilhaft bekannten Kräften besetzt. Besonderes Interesse gewinnt die Vorstellung durch die Mitwirkung des Herrn Herbert Stod von der Kgl. Hofoper in Berlin, der den „Kummett“ singt, und in dieser Partie stets glänzende Erfolge hat. Weiter der Aufführung ist Herr Josef Gareis. Die Vorstellung beginnt um 7½ Uhr.

ht. **Gegen die Schundliteratur.** Der Frankfurter Verband zum Schutz der Jugend gegen die Schundliteratur hat in einem Prozeß, den der Dresdener „Verein der Verleger

für Volksliteratur“ gegen ihn angestrengt hatte, ein obliegendes Urteil erstritten. Der Frankfurter Verband hatte auf Grund einer Veröffentlichung im „Ämtlichen Schulblatt“ verlangt, daß den hiesigen Schulkindern das Betreten von Läden, die Schundliteratur führten, verboten. Hiergegen hatte der Dresdener Verein Klage angestrengt. Das Amtsgericht und auch das Frankfurter Landgericht als Berufungsinstanz sprachen dem Frankfurter Verband das Recht zu, ein solches Verbot zu erlassen. Im Urteilspruch des Landgerichts heißt es: „Die Befugnis, den Schulkindern das Betreten von Läden zu verbieten, in denen anstößige Schriften vertrieben werden, ergibt sich aus dem, dem Beklagten... den Schülern gegenüber zustehenden Aufsichtsrechte.“ Zu bemerken ist, daß ein hiesiger Stadtschulinspektor den Verband vertrat.

Das Urteil dürfte für die Schulen wie für die etwa in Frage kommenden Händler von den weitgehendsten Folgen sein.

* **Kammer-Konzerte im Kurhaus.** Die Teilnahme am ersten Abend — das ist bereits an dieser Stelle gesagt worden — war auffallend schwach. Kann sein, daß der warme Sommerabend (sie sind so selten in diesem Jahre) die Lust genommen hatte, den Konzertsaal zu besuchen. Oder hatte man ihn gemieden, weil die Vortragsfolge verkündigte, daß an diesem ersten Abend nur eine Meinung auf dem Musikpodium herrschen werde? Julius Weismann, Lieder, Julius Weismann, Variationen für zwei Klaviere und Julius Weismann, Klavierstücke. Kann sein, kann nicht sein; möglich wäre es schon.

Was der Komponist Weismann zu sagen hat, trägt unverkennbar die Züge des großen Klavierspielers Julius Weismann als die da sind: reiflose Ausschöpfung alles dessen was das Klavier klanglich zu bieten vermag, in Formen und Gestalten unter schwierigsten Bedingungen, verschwenderisch umkleidet mit allen Reizen einer vollendeten Technik. Ob das Streben nach möglichst lückenloser Offenbarung klavieristischer Fertigkeit, welches überall in die Erscheinung tritt, den Komponisten — vielleicht ohne daß er es merkte — etwas von dem Pfade drängte der dahin führt, wo tiefere Inhalte ihrer Förderung ans Licht treten?

Bei den gehörten Variationen über ein Thema in A-dur für zwei Klaviere (prächtig dargestellt vom Komponisten und Herrn Professor Schmid-Lindner) und den Klavierstücken opus 57 „Aus den Bergen“, scheint es vielleicht nur so — bei seinen Liedern, die Eva Bruhn-Essen, von Julius Weismann begleitet (schon deshalb) so lang wie sie geschrieben und gemeint waren, ist es sicher so.

Und was hat dieselbe Eva Bruhn, mit derselben vollendeten Gelassens- und Vortragslust, am zweiten Abend mit Bernhard Setles (Frankfurt a. M.). Lieder, herrlich von ihm accompagniert, ertönen dürfen? Die ehrlichste Anerkennung, die man sich denken kann, und ein stürmisches Verlangen nach Wiederholung des „Weihnachtsliedes der Pifferari“. Das war bei Julius Weismann's Liedern nicht so, nicht ganz so.

Und dieser zweite Abend gab auch dem Professor Aug. Schmid-Lindner (München) Gelegenheit, durch virtuosenhafte Gestaltung der „Neun Bagatellen“ von Walter Braunfels (ein Meisterstück, so wie sie gegeben wurden) die Anteilnahme der diesmal zahlreich erschienenen Zuhörerschaft zu fesseln.

Carl von Bidoll war zuerst mit einer Sonate in D-moll für Violine und Klavier zu Wort gekommen. Eine Komposition modernster Tonkunst, die nur im Adagio einige wenige melodische Ruhepunkte bietet. Wir haben den Eindruck nicht von uns wehren können, daß der Schöpfer dieses eigenartigen Werkes mit ausgefuchtem Raffinement es nur darauf abgesehen habe, dem widersprechenden Musiker, wenn er den letzten Bogenstrich getan hat, das Geständnis abzutragen, welches man etwa in die frommen Worte kleiden könnte: „Nun, gottlob, es ist vollbracht.“ Ist das so, oder scheint es nur so? — Ob Professor Karl Wendling, der geniale Interpret von Bidolls ebenso, oder ähnlich gedacht hat, wissen wir nicht. Eins aber wissen wir, daß ein anderer nicht so leicht neben ihm hätte aufkommen können. Professor Schmid-Lindner der am Klavier saß, und dem Geiger sicher sekundierte, mußte es übersehen haben den geöffneten Flügel mehr zu schließen, denn manchmal war von der Violine kaum noch etwas zu hören.

Das Werk zu trösten und den Schlussstein zu setzen in den hohen Palast der Kunst, vor dem man zwei abendlang bewundernd gestanden hatte, war dem Wendling-Quartett — Stuttgart vorbehalten, welches das Sextett in D-dur, op. 10 von E. W. Korngold spielte. Die Leistung der sich völlig ebenbürtigen sechs Künstler gebieten uns, bevor wir ein Wort weiter sagen, ihre Namen zu nennen.

Es waren die Herren des Wendling-Quartetts Professor C. Wendling, D. Michaelis, H. Ketter, Alfred Saal und die beiden Stuttgarter Streicher Hr. Köhler und K. Bernhold. Neben der Herrlichkeit des Wertes eines noch so jugendlichen Konzerts, jesselte das Bewachsensein der Spieler untereinander, die Durchdringung und Gestaltung des Stoffes und die innige Verlebung in den musikalischen Inhalt. Prächtig alles, von Anfang bis zum pausenlosen Schluß, was diese Leute mit einer Leidenschaft und einer Gleichmäßigkeit im Zusammenwirken vortrugen. Solchen Meisterleistungen gegenüber dürfte auch ein viel berühmter Kritiker, als wir es sein können, verstummen und sich, wie wir es getan haben, ganz dem Zauber der Korngoldschen Kunst hingeben. Das war ein Instrumentengefüge, dem an Würde und mit Schönheit gepaarter Innigkeit nicht viel an der Seite zu stehen ist. Groß war der Beifall, größer, wenn noch die Erinnerung an eine solche Auslegung der Kunst und der Kunstwerke von lauter Berufenen.

* **Wechselwirkungen.** Wenn Wilhelm Busch sagt: „Eckhart ist ein Vergnügen an Dingen, welche wir nicht kriegen. Drum lebe mäßig, lebe klug, wer wenig hat, der hat genug.“ so ist diese Mahnung in der Zeit der Erbschätze, der Zett- und Fleischnationen und sicherlich nicht genugenden sommerlichen Wärme und sonstiger Gedränge unseres Kriegsjozivilistendaseins wirklich nur mit einer Portion bitteren Galgenhumors aufzunehmen. „Genug haben!“ Das ist eine Vorstellung aus der Friedenszeit, allwo in diesen Tagen die Städter aufs Land zogen und dort Bargeld hinbrachten. Jetzt hat auch das Land genug von den Städten. Und da in der Zeit der Rationierung und der gereizten Nerven die Bevölkerungsklassen gegeneinander einen kriegerischen Ton lieben, ist der Kleinrieg zwischen Stadt und Land und Stadt in Gestalt von Absperremaßnahmen gegen Städte, Forderungen an Hamster, städtischen Protesten gegen die angebliche Ungänglichkeit der Landbevölkerung unzählig im Gange und eins gedeiht in diesem Sommer üppig: der Giftweizen. Man hat einander übergenug, weil man behauptet, selbst nicht genug zu haben. Wenn in diesen Sommertagen die Nerven ebenso kühl blieben, würde allerdings manche Landmann sich sagen, daß nur Zusammenwirken aller Volksschichten uns stark machen kann. Wechselwirkungen zwischen Stadt und Land. Das fehlt, wird aber kommen, wenn nicht jeder sich auf sein Zett-Löpschen oder sein Stadtradeln verweist und von „genug haben“ weisheit, bis auch der andere „ein wenig“ hat.

* **Güterrechtsregister.** Friedrich Wilhelm Moritz, Oberinspektor der kaiserlichen Unfallversicherungsgesellschaft, zurzeit Sergeant beim 1. Ersatz-Bataillon Inf.-Reg. 138, wohnhaft in Kronthal a. T., und Helene Gertrud geborene Hölz dorf selbst, haben durch Vertrag vom 1. Juni 1918 Gütertrennung vereinbart und die Verwaltung und Nutzung des Ehemannes am Frauenermögen ausgeschlossen.

* **An die wandernde Jugend** wenden sich die deutsche Jugendwanderbunde in einem Merkblatt mit folgenden Mahnungen: Deutsche Jugend! Denkt bei euren Wanderungen an den Ernst der Zeit und meidet alles Aufwühl in Benehmen und Kleidung! Laßt unnützen Schmud und lautes Wesen! Weidet Alkohol und Tabak auf der Wanderung! Singt anständige Lieder. Unterlaßt aber Singen und laute Fröhlichkeit dort, wo es andere stören könnte. Euer Betragen soll euch Liebe und Achtung erwerben. Schonet Wiesen und Felder, Wald und Strauch! Denn das Land ist heilig, und alles was es trägt. Schützt unsere deutsche Heimat! Trotz aller Erschwernungen, welche die Kriegszeit für das Wandern gebracht hat, sieht man immer allsonntäglich Scharen von jungen Wanderern aus dem Land hinausströmen, viele dieser Wanderhorden erregen Anstoß und Vergernis durch lächerlichen Aufwand in der Kleidung, stören die Stille der Natur durch lautes Lachen und Zehlen, zerretzen dem Landmann Wiesen und Felder. Die deutschen Jugendwanderbunde richten deshalb an die jugendlichen Wanderer die dringende Mahnung, die Auswüchse im Wanderverweilen zu unterlassen und zu bekämpfen. Die Wandervögel betrachten die geschäftelbete Auswüchse als eine schwere Schädigung des gesamten Wanderverweilens überhaupt; denn das berechtigte Mißtrauen in die Abneigung, die gegen diese wilden Wanderhorden greiflicher Weise in allen Volksschichten, nicht zum wenigsten auch beim Landvolk, entstehen, wird zu leicht auch in die ordentlichen Wanderer übertragen und trägt dazu bei, die leider schon bestehende Kluft zwischen Stadt und Land zu vertiefen, statt sie zu überbrücken. Deshalb wollen die Jugendwanderbunde die zielbewußte Bekämpfung solcher Auswüchse sich angelegen sein lassen.

Der Traum auf dem Waller.

Von Georg Engel.

(Nachdruck verboten.)

Das Herz klopfte ihm. Es hämmerte so stark, daß er das Schlagen und Gestamp der turbelnden Maschinen in seiner eigenen Brust zu hören glaubte. Dazu tanzte ein Schleier vor seinen Augen, wie von weißglühenden Drähten. Und das Gewebe stieg auf und nieder und spannte sich sogar hindernd vor die roten und grünen Signallichter, die von Sekunde zu Sekunde wechselnd in dem Geschüßraum des untertauchenden Bootes aufblühten.

Wer konnte enträtseln, was sie mit ihrer Trummen Lichtsprache meldeten? Er hatte im Moment völlig ihren Sinn vergessen.

Spähend und beobachtend trat der Geschüßmann zu ihm. In dem derb geschnittenen, straffen Gesicht des Vor-gefechten lauerte ein Bestreben. Ihm gefielen die zitternden, herumtafelnden Hände von Claus Grischow nicht.

„Nun?“ fragte er gewichtig, wie jemand, der sich er- kundigt, ob alles in Ordnung.

Vor dem gewohnten Klang der Kommandostimme raffte sich der junge Mensch zusammen, und doch trotz der Laut ihm nur mühsam aus der Kehle, als er in kaum be- zwungenem Erregung hinwarf: „Ist der Dampfer Colum- bia jetzt gesichtet?“

„Ja, wir haben ihn,“ bestätigte der Maat, indem er erstaunt seine blauen Augen auf den andern richtete.

Da tasteten die Finger der Geschüßbedienung von neuem verloren und unsicher über die Abzugskurbel, und ohne daß er merkte, wie aufmerksam sein Gebahren von dem Maat verfolgt wurde, brach es widerstandslos und voll sehnsüchtiger Reigung aus dem Innersten von Claus Grischow hervor: „O, es ist ein schönes Schiff. 2000 Tonnen. Und all die schönen Säle. Der eine hatte eine Kuppel, wie ein Dom. Und darunter waren fünf wunder- volle Frauen gemalt, die sollten die Erdteile vorstellen. Und dann eine reiche Bibliothek an Bord, Buch an Buch in den Gestellen, und die kleinen Kajüten mit den Betten, und die Promenadenbänke, auf denen die jungen Paare ihr Spiel trieben. Es war Deutschland, das da über die See wandelte. Man war zu Hause und hatte jeden Spahn lieb.“ Er stöhnte leise.

An der Eisenwand des schweißtriefenden, zitternden Raumes wechselten die Lichter. Der Maat warf einen Blick hinaus und streifte die Kermel in die Höhe: „Achtung“, befahl er kurz. Und nach einer Weile des Wartens: „Woher weist du das alles, Junge?“

Langsam strich sich der Bursche das weißblonde Haar zurück: „Ich bin ja selbst fünf Jahre auf dem Dampfer gefahren“, bekannte er halb im Traum. „Vom Schiffs- jungen aufwärts. Fünf Jahre. Tag und Nacht haben wir das Schiff behütet — und jetzt —“

„Und jetzt hat man es uns gestohlen“, vollendete der andere hart und bitter, und legte für alle Fälle die schwielige Faust auf den Abzug. „Jetzt führt es unfren-

gegnern Waffen zu, die uns morden.“

„Ja“, stotterte der jüngere und richtete sich auf. „Aber doch wand er sich hilflos hin und her: „Aber die Er- rungungen — sie haben Macht über den Menschen. Es ist schwer —“

„Junge, ich kann mich doch auf dich verlassen?“

In diesem Moment ging ein Gewirr von Blüten die Eisenwand:

„Feuer“, schrie der Maat.

E sprungartig schoß Claus Grischow an die Kurbel, die wunden war das ziellose Gleiten der Hände, der Körper des Menschen riß an dem Abzug, der schweiß- Raum neigte sich schräg, dumpfes Zischen peitschte dann — und dann — die Flamme an der Wand ihren Mund auf und meldete: „Volltreffer“.

„Gut“, lobte der Maat und dabei streichelte er die jungen Menschen, der weit aufgerissenen Auges neben- lehnte, wohlwollend die Wange. „Deine Columbia ist zur Tiefe. Auch ein Stück von Deutschland. Und es recht, daß du ein Herz dafür hast, aber hier her“, er- machtwoll beide schweißigen Häute: „Es steht die K in uns zum fünffachen Wiederaufbauen. Und das Sch- an der ganzen Sache. Deine eigenen Musteln we- dazu mithelfen, damit du wieder in dem Dom unter fünf Erdteilen stehen kannst. Und weil wir uns der- jehnen, mein Sohn, deshalb wird es uns glücken. Und — komm ans Licht.“ (Berlin zensiert.)

Spiritusmarken. Im Lebensmittelbüro werden Spiritusmarken an solche Personen ausgegeben, die den Brennspiritus unbedingt zu Kochzwecken benötigen und dies nachzuweisen in der Lage sind. In keinem Falle darf Spiritus zukünftig zu Beleuchtungszwecken verwandt werden. Da nur Marken in geringem Maße zur Verteilung zur Verfügung stehen, müssen die Anträge auf Zuweisung von Spiritusmarken scharf geprüft werden.

Ein Veteran von 1870/71 gestorben. Unser allseits geachteter Mitbürger, Herr Kupferschmied Louis Erny, ein Veteran von 1870/71, ist im hohen Alter von 73 Jahren verschieden. Homburg hat in ihm einen braven, stets rechtlich denkenden Bürger verloren, dem sein Pflichtgefühl und Arbeitsfreudigkeit geholfen haben durchzuhalten bis in seine letzten Tage. Er ruhe in Frieden.

Personalnachricht. Dem Vorsitzenden des Gewerbevereins für Nassau, Herrn Rechtsanwalt und Hauptmann der Landwehr Dr. Bidel, zurzeit in der deutschen Zivilverwaltung Russisch-Polens in Warschau beschäftigt, ist der Charakter als Justizrat verliehen worden.

Wagergänse zum Verkauf an Reflektanten, gedenkt der Magistrat bei genügender Nachfrage zu beschaffen. Näheres ist aus der diesbezüglichen Veröffentlichung im heutigen Anzeigenteil zu erfahren.

Beschlagnahmepflicht von Beschlagnahmen. Um Mißbräuchen bei der Beschlagnahme von Lebens- und Futtermitteln vorzubeugen, hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts die Bundesregierungen ersucht, Anordnungen zu treffen, daß die zur Ueberwachung des Verkehrs mit Lebens- und Futtermitteln bestellten Personen bei der Beschlagnahme von Waren, die sie in Ausübung ihrer Ueberwachungstätigkeit vornehmen, eine Bescheinigung ausstellen, aus der Art und Menge der beschlagnahmten Gegenstände, Ort und Tag der Beschlagnahme, Name und Wohnort des Betroffenen, sowie Dienst und Auftragsstelle der beschlagnahmenden Person ersichtlich sind.

Neue Fernsprechanträge sind bis spätestens zum 1. August bei dem zuständigen Postamt anzumelden, wenn die Herstellung in dem nächsten, am 1. August beginnenden Bauabschnitt gewünscht wird. Verspätete Anmeldungen können voraussichtlich nicht mehr berücksichtigt werden. Falls die gesonderte Herstellung bei den äußerst beschränkten Arbeitskräften in solchen Fällen überhaupt noch möglich ist, sind die entstehenden Mehrkosten — mindestens 15 Mark — zu erstatten.

Pflicht oder Ehrenpflicht. Das Schicksal vieler Privatangestellten nach dem Kriege erscheint ungewiß. Ihre Stellungen sind während der Kriegszeit von Ersatzkräften eingenommen worden, vielfach von solchen, die den Beruf gleichfalls mit vollem Verständnis auszufüllen vermögen oder von solchen, die als Kriegsbeschädigte aus anderen Berufen austreten mußten. Man hat daran gedacht, den Arbeitgebern die Pflicht aufzuerlegen, nach Friedensschluß einfach alle ihre alten Angestellten wieder aufzunehmen. Das wäre natürlich die größte Beruhigung für die im Felde stehenden Privatangestellten. Aber um so beunruhigender wäre dann die Lage für jene Ersatzkräfte, die doch eben auch Anrecht auf Berücksichtigung ihrer Interessen haben. Nun hat die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände eine schriftliche Erklärung abgegeben, daß sie es, wenn auch nicht als Pflicht, so doch als Ehrenpflicht anerkenne, die früheren Angestellten wieder aufzunehmen. Es können nur, wenn man den Arbeitgebern einen gewissen Spielraum läßt, ungerechte Härten vermieden werden. Auch die Betriebsverhältnisse werden dadurch geltend gemacht, daß man nicht durch sachlich unbegründeten Personalwechsel Störungen hervorrufen wolle. Im einzelnen Falle wird freilich nicht immer leicht zu entscheiden sein, aus welchen Gründen ein früherer Angestellter abgelehnt wird. Doch können die Angestellten ihrerseits sich nun jedenfalls auf die Erklärung der Arbeitgeberverbände berufen. Der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts, dessen Wünschen jene Erklärung entspricht, kann vielleicht seinerseits ein übriges tun, um ihr einen möglichst greifbaren Gehalt zu geben. Es müßte vor allem doch wohl eine Instanz geschaffen werden, welche man in zweifelhaften Fällen zur Entscheidung anrufen könnte. Auf keinen Fall sollen die jahrelang im Felde gewesenen Privatangestellten einfach dem sich immer unzuverlässiger privaten Wohlwollen allein ausgeliefert sein. Man mag auch damit rechnen, daß ein großer Teil der deutschen Arbeitgeber es wirklich mit jener Ehrenpflicht ernst meint, so sind andererseits doch öffentliche Vorkehrungen gerade auch für die Ausnahmefälle nötig. Richtig wäre es wohl, wenn zwischen den Angestellten und den Arbeitgebern noch während des Krieges Beziehungen wieder angeknüpft würden. Die militärischen Stellen könnten auf jene Ehrenpflicht aufmerksam machen und die Zählungnahme antreten.

Das Jahr 1918 ein schlechtes Honigjahr. Daß die Imker in diesem Sommer kein gutes Geschäft mit ihren Bienenvölkern machen werden, dürfte wohl jedem leicht einfallen; daß aber die Honigaussichten so schlecht sind, wie sie seit Jahren nicht zu verzeichnen waren, mag doch manchen nicht so ohne Weiteres bekannt sein. Die Bienenzüchter hatten nach der guten Überwinterung ihrer Völker und angesichts des reichen Blütenflors zur Frühlingszeit auf reiche Honigerträge gerechnet. Da kamen jedoch die starken Kälteeinbrüche und in letzter Zeit die ungewöhn-

lich rauhen Junitage, die ein Ausfliegen der Bienen und ihre Sammeltätigkeit zur besten Zeit des Jahres völlig ausschloßen.

Hus Nah und Fern.

† **Frankfurt a. M., 9. Juli.** Beim Baden ertrank am Montag im Main der 10jährige Schüler Friedrich Barth. Der im gleichen Alter stehende Karl Joster stürzte am Eisernen Steg in den Main, konnte aber von dem Schüler Walter Heinrich gerettet werden.

† **Reichheim, 9. Juli.** Den hiesigen Einwohnern Franz Kunz und J. Müller wurden nächtlicherweise die Schweine und mehrere Hühner aus den verschlossenen Ställen gestohlen.

† **Höchst a. M., 9. Juli.** Ein polnischer Arbeiter hatte sich wegen eines Streites mit Landeuten einem polizeilichen Verhör zu unterziehen. Kurz darauf ertränkte er sich im Main. Die Leiche wurde nach kurzer Zeit geborgen.

† **Vorsbach i. T., 9. Juli.** Die Katholiken von Vorsbach und Langenhain haben sich zu einer Kapellengemeinde vereinigt und vom Bischof von Limburg die Erlaubnis zum Bau einer Kapelle erhalten. Der jungen Gemeinde wird bereits ein ansehnlicher Kirchenfonds zugeeignet.

† **Idstein, 9. Juli.** An der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule wurden mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten die Übungen zur militärischen Vorbereitung der Jugend während des Krieges in die Reihe der pflichtmäßigen Unterrichtsgegenstände aufgenommen.

† **Worms, 9. Juli.** In Asselheim richtete der 17jähr. Sohn des Stationsmeisters Lander im Scherz einen Revolver, den er ungeladen wähnte, gegen sich. Plötzlich ging ein Schuß los, der dem jungen Mann in die Brust drang und ihn auf der Stelle tötete.

Vermischte Nachrichten.

Aus Rheinhessen. Ein überraschendes Ergebnis hatten die von der Militärverwaltung durchgeführten Requisitionen nach Brotgetreide und Kartoffeln in Rheinhessen. Bei den Hausdurchsuchungen, die jetzt in allen Landorten der Provinz beendet sind, entdeckte man ganz bedeutende Mengen von Wehl, Roggen, Gerste und Hafer. In einem kleinen nur 600 Einwohner zählenden Dorfe im Wörstädter Grunde förderte man allein zwei hochbeladene Lastautos mit Getreidezulage.

Einer, der genug zu essen hat. Der „Frankf. Gen.-Anz.“ schreibt: Der 24jährige Arbeiter Fritz Seper war hier in Frankfurt einmal auf seinen richtigen und einmal unter falschem Namen gemeldet. Außerdem hatte er sich noch unter falschem Namen in Mainz angemeldet. Auf diese Weise hatte er drei Lebensmittelausweise und zu essen in Hülle und Fülle. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Betrugs zu sechs Monaten Gefängnis.

Sieben Personen bei einer Bootsfahrt ertrunken. Gelegentlich des Missionsfestes des Siechenhauses in Lönndorf im Kreise Jnin (Prov. Posen) unternahmen mehrere Festteilnehmer auf dem dortigen See eine Bootsfahrt. Vermutlich infolge Ueberladung des Bootes kippte dieses um und alle Insassen stürzten ins Wasser. Nur eine Person konnte sich retten; die übrigen sieben Insassen ertranken. Unter diesen befanden sich einige deutlaubte Soldaten. Ein Vater, der bereits zwei Söhne im Felde verloren hatte, mußte zusehen, wie sein letzter ebenfalls auf Urlaub befindlicher Sohn ertrank.

Ein Kirchengessen um die Wette veranstalteten übermüdete Burschen in Königshütte. Der „Sieger“ war nach zwei Stunden tot.

Der Trompeter in den Lüften. In Gotha fand aus Anlaß der Goldwoche ein Promenadenkonzert statt, bei dem das Publikum durch ein Trompetensolo aus der Luft überrascht wurde. Kurz vor 7 Uhr erschien ein Flugzeug, das die Kapelle mit dem Liede „Was kommt dort von der Höh?“ begrüßte. Als Antwort wurde von oben das Postsignal geblasen. Wieder setzte die Kapelle ein und ließ die Weise ertönen: „Ich glaube, ich glaube, da oben fliegt 'ne Taube, sie kommt aus einem deutschen Nest, wenn sie bloß nichts fallen läßt.“ Aus dem Flugzeug wurden nun zwei Patete mit Postkarten als Flugpost herabgeworfen. Das Flugzeug machte noch einen Gleitflug und verschwand dann in den Lüften.

Gepfeuerte Preise. Die ungarische Regierung hat sich zu scharfen Maßnahmen gegen die unerhörten Preistreibereien in den ungarischen Badeorten, besonders am Plattensee, entschlossen. In welcher hohem Grade der Wohnungs- und Lebensmittelwucher in den Plattenseebädern blüht, geht aus der Tatsache hervor, daß in Siof für ein Zimmer pro Monat 5500 Kronen verlangt werden, und dreizimmerige Wohnungen für 6000 bis 12 000 Kr. vermietet wurden. Ein Liter Milch kostet 3 Kronen, ein Aufschnitt 40 Kronen, eine Fleischspeise 20 Kronen. Für die Miete einer Sabelabine am Strand werden 400 bis 500 Kronen verlangt. Es wird demnächst eine Regierungsverordnung erscheinen, die die Hotel- und Wohnungs-

preise, sowie die Speisentarife in sämtlichen Badeorten Ungarns regelt. Diese Verordnung wird rückwirkende Kraft haben, so daß die Hoteliers und Vermieter gezwungen sein werden, die Differenz zwischen den erhöhten Zimmerpreisen, die bisher bezahlt wurden, und den festzustellenden Höchstpreisen den Kurgästen zurückzuerstatten.

Vom Ortsdiener zum Bürgermeister. Das beliebte Schlagwort „Freie Bahn dem Tüchtigen“ ist von dem Dörfchen Rohrbühlern mutig in die Wirklichkeit übersetzt worden. In dem Kasse benachbarten Ort wurde der Ortsdiener zum Bürgermeister gewählt.

Die Todsünde. Bei einer Volksversammlung in Pfarrkirchen sprach der Generaldirektor der Zentral-Bauernvereine in Bayern Geheimer Landesökonomierat Dr. Heim über das Durchhalten und erklärte, daß ein Landwirt mit einer Rospmenge von 17 Pfd. Brotgetreide nicht auskomme. Er habe 5 Oekonomiegüter. Seine Vorkalker und Dienstleute wären ihm längst davongelaufen, wenn sie mit dem auskommen müßten, was ihnen zustehe. Auf dem Ernährungsgebiet gebe es zwei Sünden, eine lässliche und eine Todsünde. Die lässliche Sünde sei das Uebertreten der Gelehe und Verordnungen, die Todsünde aber das Erwischtwerden.

Verführerisch. Von einer in der Provinz Posen ansehnlichen Dame traf dieser Tage bei einer unserer angesehensten Verlagsbuchhandlungen in Berlin das nachfolgende Schreiben ein: „Heute sandte ich Ihnen mit gleicher Post das Manuskript meines neuen Romans, das glänzend von sachverständiger Seite kritisiert wurde. Wenn Sie mir daselbe abnehmen, so würde ich Sie für die ganze Dauer der Notzeit mit Lebensmitteln versorgen. Ich könnte gleich mit einer Buttersektion beginnen.“ Man wird zugeben, daß das ganze Verantwortungsgefühl, dessen ein anständiger Verleger sich dem deutschen Schrifttum gegenüber stets bewußt ist, dazu gehört, um ihm angesichts dieses verführerischen Angebotes die Unbefangenheit des Urteils bei der Festsetzung dieses Manuskriptes zu erhalten.

Der hineingefallene Antiquitätenhändler. Ein nettes Geschichtchen von dem Hineinfalle eines Antiquitätenhändlers erzählt ein holländisches Blatt: Ein Antiquitätenhändler ging eines Tages auf der Suche nach Altertümern über Land. Er kam an einem Bauernhofe vorbei, dessen Besitzer, die Pfeife im Munde, vor der Stalltür stand und einem jungen Hunde zusah, der aus seiner Schüssel fraß. Mit einem Blicke hatte der Antiquitätenhändler gesehen, daß das Gefäß, aus dem der Hund fraß, altes, sehr wertvolles Porzellan war. „Das ist aber ein hübscher Hund“, so knüpfte er ein Gespräch an. „Ist er verkäuflich?“ Der Hund war verkäuflich. „Kann ich ihn vielleicht gleich mitnehmen?“ Auch damit war der Bauer einverstanden — falls er gut bezahlt bekäme. „Ich hier: Ihnen einen Gulden.“ Der Bauer aber verlangte zwei: Wenn der Hund erst groß wäre so behauptete er: würde er ein ausgezeichnetes Wachhund sein. „Alto meinetwegen“, sagte darauf der Antiquitätenhändler. Hier haben Sie zwei Gulden.“ Damit nahm er den Hund bei den Arm und fing an, ihn zu streicheln. „Uebrigens, da fällt mir ein, wie soll ich den Hund füttern?“ sagte er dann beiläufig. „Ich will mit der Eisenbahn nach Hause fahren. Worin soll ich ihm sein Fressen geben? Wäre es nicht das Beste, Sie gäben mir seinen Futternapf gleich mit?“ „Nein“, sagte der Bauer grinsend, „das tue ich nicht. Mit Hilfe dieser Schüssel habe ich nämlich bis heute schon an die 40 junge Hunde verkauft.“

Kirchenkonzerte.

Donnerstag, den 11. Juli, von 8—9 Uhr, Morgenson- zert an den Quellen. Leitung: Herr Julius Schröder, Kgl. Musikdirektor. 1. Choral, Ein feste Burg ist unser Gott. 2. Marsch, Unter deutscher Flagge (Andre). 3. Ouverture Maurer und Schlosser (Auber). 4. Stephani Gavotte (Tzibulka). 5. Walzer Morthenblüten (Strauß). 6. Melodien aus Vogelshändler (Jeller).

Nachmittags von 4¼—5 Uhr. Leitung: Herr Julius Schröder, Kgl. Musikdirektor. 1. Marsch, Wandervogel (Fetras). 2. Ouverture Rübezahl (Plotow). 3. Schneewittchen, Märchenbild (Bendel). 4. Balletmusik (Gluck-Motil). 5. Ouverture Der Dorfclump (Huban). 6. Walzer Donaufagen (Zucit). 7. Potpourri Wiener Leben (Komzak).

Abends von 8¼—10 Uhr. 1. Marsch In freier Natur (Wannsch). 2. Ouverture Im Reiche des Indra (Linde). 3. Fantastie Die Hugenotten (Meyerbeer). 4. Czardas Nr. 3 (Michiels). 5. Ouverture Euryanthe (Weber). 6. Einzug der Götter in Walhall (Wagner). 7. Ungarische Rhapsodie Nr. 2 (Liszt).

Schonet und sammelt die Brennessel auch bei der Heuernte! Für je 10 kg trockener Nesselstengel 2,80 Mk. und ein Wickel Nähfaden unentgeltlich! Abließ. a. d. Vertrauensl. d. Nesselbau-Ges., Berlin W. 8.

**Erntestricke
Wagenseile
Rechen
empfiehlt
Phil. Grieb
Louisenstr. 41 Tel. 452.**

Bestellung auf Wagergänse.

Bei genügender Nachfrage werden Wagergänse beschafft und hier an Reflektanten verkauft werden. Der Preis beträgt 20—22 Mk. f. d. Stück. Die Anmeldung zieht die Verpflichtung zur Abnahme nach sich, die Wahl trifft die unterzeichnete Stelle. Anmeldungen sind binnen 2 Tagen im Lebensmittelbüro, Zimmer Nr. 3 anzubringen.

Bad Homburg v. d. H., den 10. Juli 1918.

Der Magistrat.
Lebensmittelversorgung

Kochkisten

unter anderen
„Seizelmännchen“
frisch eingetroffen.

Phil. Grieb.
Lousenstraße 41. Tel. 452.

Todes-Anzeige.

Gestern entschlief sanft nach langem, mit grosser Geduld ertragenen, schweren Leiden mein innigst geliebter Gatte, unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Brüder und Onkel

Herrn Louis Erny

im vollendeten 73. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bad Homburg, den 10. Juli 1918.

Die Beerdigung findet statt: Donnerstag, den 11. Juli, nachmittags 6 Uhr von der Kapelle des Allgem. Krankenhauses.

Einmachen ohne Zucker

Das wichtigste Hausfrauen- und Wirtschaftspraktikum beim gewärtigen empfindlichen Zuckermangel.

Frau Amtsrat Rose Stollens beliebtes Einmachbuch: Das Einmachen der Früchte und Gemüse sowie die Bereitung von Fruchtlikören, Gelees, Marmeladen, Obstweinen, Essig usw. nach neuesten Grundsätzen, vollständig neu bearbeitet von Johanna Schneider-Tonner, lehrt durch

320 Einmach-Rezepte

wie man Früchte, Pilze, Gemüse usw. unter Berücksichtigung des derzeitigen Zuckermangels und der Erhaltung des natürlichen Fruchtgeschmacks bei wirklich unbegrenzter Haltbarkeit einmachen soll und gibt auch zahlreiche erprobte Ratsschläge zur billigen und einfachen

Selbstbereitung von haltbarem Obstmus-Brotlaibstrich.

Der beste Beweis für den Wert und die Unentbehrlichkeit des reichhaltigen Buches bietet wohl die Tatsache, daß bereits

64 000 Exemplare in 12 Auflagen

verkauft sind. Der Preis des reichhaltigen Rezeptbuches beträgt nur 1.20 M. und ist beim Verlag dieses Blattes zu haben.

Eine Partie

Hafenställe

billig abzugeben.

Frankfurterlandstr. 113.

Bei der diesjährigen Altensonderung sind als Vernichtungsfähig folgende Akten ausgeschieden worden:

1. Die Zivilprozesse aus den Jahren 1910 bis 1912 einschließlich.
 2. Die Zwangsvollstreckungsakten derselben Jahrgänge.
 3. Die Zwangsverwaltungsakten aus den Jahren 1905, 1906 und 1907.
 4. Die Zwangsversteigerungsakten aus den Jahren 1915, 1906 und 1907 in denen der Zuschlag erteilt ist.
 5. Die Urteile aus den Jahren 1910, 1911, 1912 in denen der Zuschlag nicht erteilt ist.
 6. Die Akten betreffend das Verteilungsverfahren aus den Jahren 1910 bis 1912.
 7. Die Konkursakten von 1904 bis 1907 mit Ausnahme der Aktenbände für Verteilungen, in denen ein Prüfungstermin festgesetzt hat und aus 1910 bis 1912, in denen kein Prüfungstermin festgesetzt hat.
 8. Die Mahnsachen aus 1911 und 1912.
 9. Die Sähesachen.
 10. Die Urteile in Zivilprozessen aus 1886 und 1887.
 11. Strafakten über Vergehen, welche in den Jahren 1906 und 1907 beendet sind, mit Ausnahme der Urteile und Nachweise über Strafverfolgung und Straferlass.
 12. Die in den Jahren 1911 und 1912 beendeten Akten in Privatklagen und Uebertretungen mit Ausnahme der Urteile und der Nachweise über Strafverfolgung und Straferlass.
 13. Die Fortdiebstahlsakten und Strafbefehle, welche 1911 und 1912 beendet sind, mit Ausnahme der ergangenen Urteile.
 14. Die Akten betreffend Ladung der Schöffen bis zum Jahre 1912.
 15. Die Urlisten aus den Jahren 1907 bis 1912.
 16. Die Vormundschaftsakten mit Vermögensverwaltung, welche in den Jahren 1906 und 1907 beendet sind.
 17. Die in den Jahren 1911 und 1912 beendeten Vormundschaften ohne Vermögensverwaltung.
 18. Zu 16 und 17 mit Ausnahme der Anerkennisse der Vaterschaft, Annahme an Kindesstatt, Großjährigkeitserklärungen, Erbvertragsurkunden, Erbverträge, Legitimations-Verhandlungen und Vermögensverzeichnisse.
- Diejenigen, die an der längeren Aufbewahrung vorbezeichneter Akten ein Interesse haben, werden hierdurch aufgefordert, dasselbe innerhalb einer Frist von 4 Wochen dahier anzumelden und zu bezeichnen.

Bad Homburg v. d. H., den 5. Juli 1918.

Königliches Amtsgericht.
Der aufsichtsführende Richter.

Damenzimmer-Einrichtung

graugrün, bestehend aus

Edsofa mit Aufsatz, 2 Sessel, Schreibtisch, Bank, Tisch-Bierschrank, Eckstuhl, Stühle, Staffelei, Ofenschirm, Palmen, Ständer und Teppich zu verkaufen.

Kleiner Tannenwald.

Betrifft: Wollablieferung.

Zum Ankauf der Wolle von Schafhaltern mit weniger als 30 Schafen sind Bezirksaufkäufer bestellt worden. Von den Bezirksaufkäufern sind Sammelstellen errichtet worden. Sammelstelle für den Kreis Homburg v. d. H. ist die Firma

Martin Burkart, Königstein i. T.
Gerichtstrasse 3

An diese Sammelstellen sollen die Schafhalter ihre Wollen zur Abschätzung durch den Bezirksaufkäufer liefern. Der Bezirksaufkäufer kauft diese Wollen gegen eine Provision für die Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft, also nicht für seine Rechnung; er ist angewiesen für das rohe, ungewaschene Produkt den höchsten Preis zu zahlen unter Zugrundelegung des für gewaschene Wollen festgesetzten Höchstpreises.

Bezirksaufkäufer ist die Firma:

A. H. Gugenheim, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.

Jeder Ablieferer von Wolle erhält einen Ablieferungsschein. Auf demselben ist genau vermerkt, welches Quantum Strickgarn zum Preise von Mk. 6.- per Pfund er gegen die abgelieferte Wolle von der Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft erhält.

Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft,
Berlin SW. 48, Verl. Rodemannstr. 1-6.

Fremden-An- u. -Abmeldungen

lose und in Blocks zu 50 und 100 Stück vorrätig in der

Kreisblatt-Druckerei.

Hoffriseur Kesselschlager's

Abteilung für Schönheitspflege

Bad Homburg

Louisenstraße 87.

Gesichtsdampfbäder — Unsichliche vollständige Beseitigung lästiger Haare.

Singernagelpflege — Fußpflege — Kopf- und Gesichtsmassage.

Begehrte Artikel: Schöne Augen durch Original-Augenfeuer.

Hautnährmittel zur Beseitigung der Gesichtsfalten, Krähenfüßen usw.

Männliche gewandte
Schreibhülfe
gesucht.

Magistrat

Lebensmittelversorgung.